



Weltenbummler

Nick Page Violin Machine

Ob eine Archtop von John D'Angelico, eine Spanische von Antonio de Torres, eine Solidbody von Tony Zemaitis, eine Kreation aus dem Hause Pagelli oder gar eine Stradivari: Ein wahrhaft charismatisches Instrument ist stets Spiegel der Persönlichkeit seines Erbauers. So auch Nick Pages Violin Machine. Und die wandelt – wie ihr Schöpfer – zwischen verschiedenen Welten.

Von David Rebel



Partycrasher und liebevoller Familienvater, Vintagegitarrenrestaurator und Ibanez-Liebhaber, Motörhead-Fan und Jazzbewunderer, sensibler Feingeist und lauter Provokateur, verschroben-akribischer Handwerker und eitler Charmeur – nur wenige Gitarrenbauer dürften eine ähnlich farbenfrohe Charakterstruktur aufzuweisen haben wie Nick Page, der nach einem fulminanten Senkrechtstart in die erste Liga der hiesigen Gitarrenbauszene seinen Status mit jedem neuen seiner Instrumente weiter untermauerte.

Pages heutige Entwürfe tragen eine eindeutige Handschrift, das Nachbauen bekannter Designs ist nicht seins, obwohl er bewiesen hat, dass er's kann. Für die Violin Machine stellte sich Page angstfrei gleich zwei neuen Herausforderungen, indem er sich vom Geigenbau und der Archtop-Fertigung inspirie-

ren ließ und ein Instrument baute, das in Herangehensweise und Resultat auf ungewöhnliche Weise eine Brücke zwischen Klassik und Moderne schlägt. Dies hat die Kuratoren des Ethnologischen Museums Berlin derart beeindruckt, dass sie die einzigartige Kreation des neuerdings Wahlösterreichers kurzerhand für ihre Sammlung erwarben.

Jazzgeige

Eigentlich fing es ja recht unspektakulär an: „Schatz, du baust doch Sachen aus Holz und Draht – ich hätte gern eine Geige. Machst du mir die bitte?“ Hat man als Frau einen Gitarrenbauer zum Lebensgefährten, erscheint ein solches Ansinnen nicht allzu abwegig, und so sollte die Violin Machine tatsächlich zunächst eine Violine werden. Da Page allerdings Gitarren- und nicht Geigenbau gelernt hat, tastete

er sich mit gebührendem Respekt an das Thema heran und entschied, die Techniken des Geigenbaus zunächst an einer Jazzgitarre zu erproben. Die sollte so unbeschwert beispielbar wie eine Solidbody sein und die leichteste Gitarre, die er oder sonst jemand je gebaut hat, und tatsächlich wiegt die Violin Machine lediglich 1.300 Gramm – gerade mal zwei Drittel meiner vollakustischen Guild F30-R, der ich bereits leichte Mechaniken spendiert habe. Der Maßgabe niedrigen Gewichts folgt der Korpus aus amerikanischer Roterle, die Page wählte, weil „es das leichteste Stück Holz in der Werkstatt war“. Das massive Holz wurde mit dem Stechbeitel „ausgelöffelt“, bis nur noch Boden und Zargen für den nun hohlen Korpus übrigblieben. Das Top war eine Kontrabassdecke, bis dieser das Zeitliche segnete. Die laut Page „angeb-



MUSEUMSSTÜCK

Neunzehn Museen betreibt die von Bund und Ländern finanzierte Stiftung Preussischer Kulturbesitz in Berlin, drei davon residieren unter dem gemeinsamen Namen Museen Dahlem derzeit noch unter einem Dach, darunter das Ethnologische Museum. Es zeigt aktuell zwölf Ausstellungen, eine davon nennt sich „Humboldt Lab Dahlem: Probehöhle 5“. Diese besteht aus vier Projekten, denen der Fokus auf internationalen Austausch gemein ist. Darunter befasst sich das von Professor Lars-Christian Koch und Dr. Ricarda Kopal kuratierte Projekt „Musik hören“ mit Fragen der Klangästhetik von Musikinstrumenten. Darin sind aktuell bereits zwei von Nick Page und dem indischen Instrumentenbauer Radhey Shyam Sharma modifizierte Coral Sitar von Danelectro sowie eine Nick-Page-Doppelhalsgitarre zu sehen, und auch die Violin Machine wird unter dem Gesichtspunkt ihres klang- und materialästhetischen Brückenschlags zwischen Klassik und Moderne dort zu finden sein. Mehr Info:

www.humboldt-forum.de/humboldt-lab-dahlem/projekte/musik-hoeren/

lich vierhundert, mindestens aber zweihundert Jahre“ alte Fichte wurde auf die neue Form der Violin Machine zugeschnitten. Für sein Empfinden und das angepeilte Ergebnis noch zu schwer. Deshalb wurde sie von Hand auf hauchzarte drei Millimeter runtergeschnitten, lediglich einige Stege zur Stabilisierung blieben stehen, dem Prinzip der Verleistung akustischer Gitarren folgend. In vielen Details zeigt sich faszinierende Akribie: So sind die im Bereich der Schallöffnungen freiliegenden Zargenkanten mit den feingliedrigsten Herringbone-Intarsien gefasst, die mir je untergekommen sind. Diese wiederum sind mit einem hauchdünnen Nadelstreifen unterlegt, der sich als Verbindung zwischen Decke und Zargen um den ganzen Korpus herum fortsetzt: raffiniert gedacht, aufwendig gemacht – und dabei kaum zu sehen! Modern schnittige Kontur verleihen dem Instrument das lange Korpushorn sowie

die Kehlung der Decke, letztere zitiert mit Roger Rossmeisls German Carve traditionelles deutsches Jazzgitarrenbau-Handwerk. Der bernsteinfarbenen gebeizte einteilige Hals aus spektakulär geriegeltem altem Ahorn mit seinem handschmeichlerisch runden Zugschnitt wurde in eine Halsaufnahme aus Mahagoni eingesetzt, die ihn akustisch vom Roterlenkorpus entkoppelt und so die klangliche Einflussnahme der Fichte und des Ahorns stärkt. Auch Griffbrett und Steg bestehen aus Riegelahorn, aber schwarz eingefärbt, um den Eindruck dunklen Holzes zu erwecken, wie es bei Geigen an diesen Stellen zum Einsatz käme. Dass die Bünde perfekt abgerichtet, poliert und verrundet wurden, sollte bei einem Instrument dieser Klasse kaum erwähnt werden müssen, ebenso wenig wie der greifhandfreundliche Rundschliff der in Schildpattimitat dezent und edel eingefassten Griffbrettkanten. Als Stimmmechaniken

kommen um der Gewichtsersparnis willen teure Stealth-Mechaniken von Gotoh zum Einsatz. Die mussten zum Zweck der für Page typischen Fensterkopfmontage erst einmal modifiziert werden – von Hand und bei vollem Risiko, sie zu zerstören. Glücklicherweise gelang die Operation, die winzigen Mechaniken erfüllen ihren Zweck vorbildlich. Passend zu deren dunklen metallenen Wirbelknöpfen ist die langgezogene trapezförmige Metallplatte, die die Kopfplattenfront ziert und zugleich als Abdeckung für die Halsstabjustierschraube dient. Sie wurde aufwendig mit Firmenemblem und -Schriftzug geätzt. Der Saitenhalter im Stil von Streichinstrumenten und der Pickup-Rahmen wurden ebenfalls von Hand und aus Metall gefertigt.

Dass in dieser Nachbarschaft kein Tonabnehmer aus dem Industrieregale Verwendung findet, war zu erwarten, folglich verwendet Page

zur Klangwandlung den selbst gewickelten „Grill“-Pickup. Der verdankt seinen Namen der wunderschönen, stimmigen, in altertümlich zeitlosem Schick daherkommenden Kappe aus hauchdünnem geriffeltem Neusilber.

Irgendwas noch nicht erwähnt? Ach ja, die Gurthalteknöpfe: Die hat Page in einer düsteren Vollmondnacht selbst aus dem rohen Metall gedr... – ähem, nein: Die Gurthalteknöpfe, so stimmig sie im Gesamtkonzept wirken, sind Standardware von Duesenberg, und Page verwendet sie, weil ihm schlechterdings nichts einfiel, was er daran anders machen wollte. Sie sind ja auch genial: Die abnehmbare große Rändelschraube gibt herkömmlichen Gurten hervorragenden Halt, und wird sie entfernt, kommen darunter Schaller-kompatible Security-Knöpfe zum Vorschein.

Die Verarbeitung des Instruments ist faszinierend filigran, in vielen kleinen Details schlicht umwerfend, zugleich charmant rustikal: Das gelungene dezente Aging vermittelt die Anmutung eines historischen Instruments, die warm getönte Schellackpolitur und die dunkel gebeizten Hölzer eine herrliche Haptik und einen Auftritt, in dem Aussehen und Klang eine plausible Einheit bilden. Kleinste Imperfektionen unterstreichen die schöne Gewissheit, es mit einem handgearbeiteten Instrument zu tun zu haben.

Jazz braucht keine Tonregler

Kaum spürbar und vollkommen ergonomisch liegt das Leichtgewicht auf dem Schoß, am Gurt hängt sie quasi gar nicht und macht sich hier allenfalls durch eine minimale Neigung, in die Waagerechte zu ziehen, bemerkbar, was wegen des winzigen Gewichts beim Spielen völlig unangestrengt ausgeglichen werden kann. Der Hals ist ein Traum, es macht bereits Spaß, ihn einfach nur so anzufassen, ohne überhaupt darauf zu spielen, was ebenso an der harmonisch runden Formgebung liegt wie an der Schellackpolitur, der die Speckigkeit mancher herkömmlicher Lacke völlig abgeht. Die Gitarre intoniert perfekt, ungeachtet der Tatsache, dass bei der Stegeinlage keine Maßnahmen zur Kompensation der unterschiedlichen Saitenstärken vorgenommen wurden. Apropos Saiten: Aktuell aufgezogen sind mit Flachdraht umwickelte Saiten mit unwickelter G-Saite – nicht nur, weil es zum Thema Jazz-Gitarre passt. Die Gitarre zeigt nämlich ein mit Obertönen reich gesegnetes Klangbild,

weshalb die Flatwounds die über den großen Ahornanteil hochgezüchtete Brillanz ein wenig zügeln sollen. So besaitet, bietet sich rein akustisch gespielt ein außergewöhnlicher Klang: Zunächst einmal ist die Gitarre laut – klar, nicht ohrenbetäubend oder Jumbo-laut, doch viel kräftiger bei Stimme, als es die zarte und flache Bauweise vermuten ließe. Dazu bietet sie ein sehr prominentes, zugleich weitgefasstes Mittenspektrum. Der starke Grundtonanteil und die dominierende warme Holznote sorgen für besondere Kraft bei Einzeltönen sowie ein schön geschlossenes Klang-

bild im Akkordspiel. Der Obertonreichtum setzt zugleich Glanzlichter und verleiht dem auf solidem Grund stehenden Ton einen edlen Anstrich. Beeindruckend, und dabei hatten wir die Violin Machine noch gar nicht am Amp.

Im verstärkten Betrieb wollte ich vor allem herausfinden, ob es mit der Violin Machine gelingt, einen klassischen Jazzton (nehmen wir mal Grant Green, Jim Hall, Wes Montgomery oder George Benson als Beispiele) zu erzeugen. Dazu braucht's mehr als nur einen heruntergedrehten Tonregler, und conse-

Anzeige

EACH ONE IS A BOSS

BOSSMUSIK.DE
FACEBOOK.BOSSMUSIK.DE



quenterweise bietet sie uns diesen gar nicht erst: Page wollte Aussehen und Schwingungsentfaltung der Decke nicht durch die Anbringung von Reglern in Mitleidenschaft ziehen, weshalb auf einen Volumenregler verzichtet wurde. Mein Testziel war ein holzig-trockener, warmer und dynamischer Clean Sound, der über alle Lagen tragfähig ist. Für kleine Besetzungen sollte er genug Fülle bieten sowie für große Ensembles hinreichend durchsetzungsfähige Präsenz. Dazu habe ich die Violin Machine an einen Vox AC30 aus der Mitte der neunzehnhundertsechziger Jahre sowie an einen mitsiebziger Deluxe Reverb angeschlossen. An beiden Verstärkern liefert die Violin Machine ohne große Einstellungsbemühungen einen klaren Sound, der von einer ausgeprägten Kraft im Grundton lebt und von wohliger Wärme im zugleich deutlich definierten Bass unterfüttert wird. Frappierend ist wiederum die große Präsenz in den fein aufgelösten Höhen. In Sachen Detailliertheit, Klarheit und Dynamik glänzt Pages Grill-Pickup mit Bestleistungen und klingt dabei eher wie ein vollmundiger Single Coil als ein typischer Doppelspuler. Interessanterweise lässt der verstärkte Klang sogar ein wenig den Charakter einer Konzertgitarre emulieren. Die Flatwounds unterstützen mit ihrem speziellen Attack- und Abklingverhalten jazzige Spielweisen. Perkussives Spiel und reichhaltig orchestrierte Akkordbegleitung bedient die Violin Machine in High-End-Manner. Verzerrt geht genauso, klar – aber geigenhafte Leads sind mit dieser Jazzgeige nicht zu machen. Die knarzigen, schmutzigen Töne eines John Scofield schon eher. Hochsensibel reagiert die Violin Machine auf

DETAILS

Hersteller: Nick Page **Modell:** Violin Machine
Herkunftsland: Deutschland/Österreich
Gitarrentyp: Semiakustik/Semisolid
Korpus: amerikanische Roterle, massiv/ausgehöhlt
Decke: mehrere Hundert Jahre alte Fichte (ehemalige Kontrabassdecke)
Hals: Riegelahorn (ehemaliger Kontrabasshals-Rohling)
Halsprofil: kräftiges C **Halsbefestigung:** geleimt
Griffbrett: Riegelahorn (schwarz gebeizt)
Griffbretteinlagen: keine, lediglich Sidedots
Bünde: 22 **Bundstärke:** Medium
Mensur: 650 mm **Halsbreite (1./12.):** 4,0 mm/53,8 mm **Finish:** Schellackpolitur
Regler: keine **Pickup-Schalter:** keine
Pickups: Nick Page „Grill“-Humbucker
Sattel: Knochen **Steg:** Ahorn mit Knocheneinlage
Mechaniken: Gotoh Stealth, modifiziert
Gewicht: ca. 1.300 g **Besonderheiten:** Gewicht, Klang, Konzeption, Konstruktion
Preis: 8.000 Euro **Getestet mit:** 1966 VOX AC30, 1970s Fender Deluxe Reverb

www.nickpageguitars.com



Veränderungen im Anschlag. Die unterschiedlichen Klangprägungen von Fingerspiel, Plektrumspiel oder Daumenanschlag werden sowohl akustisch als auch elektrisch deutlich wiedergegeben. Zugleich begünstigt die enorm leichtfüßige Ansprache Legatotechniken und zarte Pickings. Einen Klang- oder Lautstärkereglere habe ich im Spiel nicht vermisst – Stummschaltungen können auf der Bühne mittels Bodentuner erledigt werden, die Dynamik machen die Finger.

Fazit

Was für ein grandioses, inspirierendes Instrument! Die ungewöhnliche Kombination erlesener Zutaten, die faszinierende Verarbeitung, das eigenwillige und doch harmonisch stimmige Design und die innovativen Details bilden eine stimmige Einheit mit dem warmen, zugleich fein ziselierten obertonreichen Klang der Gitarre. Liebhabern gehaltvoller, traditioneller, holziger Jazz- oder Clean Sounds dürfte hier alles in die Hand gegeben sein, was sie für ausdrucksvolles Spiel benötigen. Nick Page beweist mit diesem Exponat, was für ein großartiger Gitarrenbauer er ist: Auch wenn er sich auf gleich zweifach neues Terrain begibt, kommt ein exquisites musikalisches Instrument heraus. Ganz wie bei einem guten Koch, der kein Rezept braucht, um seine Zutaten zu verstehen und daraus etwas zu kreieren, das größer ist als die Summe der Bestandteile. Dieses Instrument hat seinen Platz im Museum verdient, und wir müssen uns darüber nicht mal grämen, denn auf Wunsch baut Nick Page gern noch ein Exemplar. Zum vollkommen angemessenen Preis, versteht sich. ■